

## Zur Antiphon „Alma redemptoris mater“

Von Franz Brunhölzl, Marburg/Lahn

Von den vier noch heute im Brevier gebrauchten marianischen Antiphonen ist allein das ‚Alma redemptoris‘<sup>1</sup> in Hexametern abgefaßt; es gilt neben dem ‚Salve regina‘ als die älteste dieser Antiphonen. Daß Hermannus Contractus der Dichter sei, wird in der neueren Literatur meist bestritten, mindestens bezweifelt<sup>2</sup>; durchschlagende Gründe gegen die jahrhundertlang unbestrittene Zuweisung sind bisher nicht vorgebracht worden, und auch diejenigen, die nicht an die Verfasserschaft Hermanns glauben, haben doch an der Datierung ins frühe 11. Jahrhundert festgehalten, einem Ansatz, der einzig und allein durch die herkömmliche Verbindung mit dem Reichenauer Mönch begründet ist.

In Handschriften seit dem 12. Jahrhundert – ältere sind bisher nicht namhaft gemacht worden – zunächst anonym überliefert, wie das bei liturgischen Dichtungen der Fall zu sein pflegt, wurde die Antiphon spätestens seit dem 13. Jahrhundert Hermannus Contractus zugeschrieben. Caesarius von Heisterbach läßt den lahmen Mönch nach Rom reisen und da, von einer Kirche zur anderen pilgernd, fromme Lieder dichten: „in ecclesia beati Petri ‚Simon Bariona‘, et in ecclesia beati Pauli ‚O gloriosum lumen‘ et in ecclesia beatae Virginis illam elegantis dictaminis et modulationis antiphonam ‚Alma redemptoris mater‘, ut dicitur.“<sup>3</sup> Offensichtlich bezieht sich die vorsichtige Formulierung des Caesarius lediglich auf die Umstände der Abfassung; Hermanns Verfasserschaft scheint für ihn bereits ebenso selbstverständlich gewesen zu sein wie wenig später, gegen Ende des 13. Jahrhunderts (vor 1291), für Guilelmus Durandus, den ‚Speculator‘, der sie im ‚Rationale divinatorum officiorum‘ einfach notiert.<sup>4</sup> Die Bezeugung ist nicht besser und nicht schlechter als für sehr viele andere geistliche Dichtungen, zumal für diejenigen, die frühzeitig liturgische Verwendung fanden oder von vornherein für diese bestimmt waren.

Einen neuen Aspekt erhält die Frage der Antiphon durch eine Stelle bei einem längst bekannten, aber selten gelesenen Autor, nämlich bei Abbo von

1) *Analecta hymnica* 50, 317.

2) Vgl. die reichhaltigen Literaturnachweise bei J. Szöverffy, *Die Annalen der lateinischen Hymnendichtung I*, Berlin 1964, S. 376 f.

3) A. E. Schönbach, *Studien zur Erzählliteratur des Mittelalters*. Sitzungsber. d. k.k. Akademie d. Wiss. Wien CLIX.

4) *Rationale div. offic.* 1. IV p. 1 rubr. 22 Hermannus Contractus . . . composuit antiphonam Alma redemptoris mater.

Saint-Germain im späten 9. Jahrhundert. Abbo läßt in seinem Epos über die Belagerung von Paris durch die Normannen im Jahr 886, das er während der Ereignisse oder kurz danach verfaßt hat, den Bischof Gozlin beten:<sup>5</sup>

*Alma redemptoris genetrix mundique salutis,  
Stella maris fulgens cunctis preclarior astris,  
Cede tuas precibus clemens aures rogitantis: etc.*

An wenig späterer Stelle setzt der Dichter das Gebet im eigenen Namen fort:

*O felix, uteri thalamo quae claudere mater,  
Quem caeli nequeunt, tellus, vastum mare, quisti  
Atque tuum delecta patrem nobis peperisti.  
Cultorum miserere tui, iam nata potentis.<sup>6</sup>*

Die Anklänge an die Antiphon sind, einmal bemerkt, nicht zu überhören.<sup>7</sup> Angesichts der Zahl der Parallelen und ihrer Reihenfolge, die genau dem Gang der Antiphon entspricht, kommt eine zufällige Berührung kaum in Betracht. Es ist recht unwahrscheinlich und würde der allgemeinen Erfahrung widersprechen, daß der Dichter des ‚Alma redemptoris mater‘ ausgerechnet aus den zwei in Abbos seltenem<sup>8</sup> Epos versteckten Gebeten einige Wendungen entnommen und diese genau in der gleichen Abfolge gleichsam als Gerüst einem so gedrängten, inhaltlich geschlossenen Gebilde, wie es die Antiphon darstellt, zugrundegelegt haben sollte. Ernstlich zu erwägen wäre diese Möglichkeit wohl nur dann, wenn Abbo selbst als Dichter der Antiphon angesehen werden könnte; doch dafür bieten Sprache und Vers-technik nicht den geringsten Anhalt. Die Schwierigkeiten lösen sich, wenn man annimmt, daß dem Abbo die Antiphon bereits bekannt war. In der Tat hat er in den fraglichen Gebeten, was bisher nicht gesehen ist, Gedanken und Formulierungen aus mindestens drei geistlichen Gedichten benützt, außer aus dem ‚Alma redemptoris mater‘ aus dem ‚Carmen paschale‘ des Sedulius die frühzeitig liturgisch verwendeten Verse ‚Salve sancta parens . . .‘ (I 63 f.) in v. 332 und das Prozessionslied ‚Gloria laus et honor‘ des Theodulf von Orléans in v. 351 f.; weitere Quellen lassen sich vermutlich noch ermitteln.

Weit schwieriger ist es, dem also mit großer Wahrscheinlichkeit gewonnenen terminus ad quem eine obere zeitliche Grenze für die Entstehung der Antiphon gegenüberzustellen. Daß eine Verbindung mit dem Hymnus ‚Ave maris stella‘ besteht, hat bereits Mone beobachtet<sup>9</sup>; seit der Studie von

5) Bell. Paris. I 314 sqq.

6) I. c. 342 sqq., 350.

7) Wörtliche Übereinstimmungen mit der Antiphon sind in den Versen gesperrt, Anklänge kursiv gesetzt.

8) Die einzige vollständige Handschrift, Paris. BN lat. 13833, stammt aus St.-Germain und vielleicht noch aus der Zeit Abbos, vgl. P. v. Winterfeld, MGH Poet. IV 75. Lediglich das 3., von Abbo nachträglich hinzugefügte Buch, das mit dem eigentlichen Epos gar nichts zu tun hat, scheint wegen der vielen seltenen Vokabeln an verschiedenen Orten in der Schule verwendet worden zu sein.

9) F. J. Mome, Lateinische Hymnen des Mittelalters I

G. M. Dreves über den Hymnus<sup>10</sup> gilt dieser als Quelle der Antiphon. Das Verhältnis der beiden Gedichte zueinander nur deshalb umzukehren, weil das ‚Alma‘ früher angesetzt werden muß als bisher, ist kaum statthaft, obgleich der Grund der Sicherheit nunmehr ein geringerer ist. Vor allem das scharf gefaßte Paradoxon ‚genuisti . . . tuum sanctum genitorem‘, das der Hymnus nicht kennt, erweist die Antiphon als das weiter entwickelte der beiden Gedichte, und das spricht bei annähernd gleichem Niveau der Stücke doch wohl für die Priorität des Hymnus. Für die nähere Eingrenzung des ‚Alma redemptoris‘ hat diese Feststellung allerdings nur mäßigen Wert, da die neuerdings versuchte Datierung des Hymnus auf den Anfang des 9. Jahrhunderts<sup>11</sup> nicht bewiesen, höheres Alter durchaus möglich ist. Auch die Abhängigkeit von dem Gebet ‚Sancta Maria succurre‘<sup>12</sup>, die man hat herstellen wollen, hilft wenig weiter. Sie ist möglich, aber nicht notwendig, und wenn sie vorliegt, läßt sie weiten Spielraum; man weiß von dem genannten Gebet nur, daß es dem Ambrosius Autpertus in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts schon bekannt war.

Die Antiphon ist jedoch in ihrer Schlichtheit und trotz scheinbarer Anspruchslosigkeit gedanklich wie formal so gut durchgebildet, daß man sie ohne zwingenden Grund gerade als hexametrisches Gedicht kaum vor der karolingischen Erneuerung ansetzen darf. Die Verse gliedern sich in zwei inhaltlich einander entsprechende Teile, die jeweils, gemäß der uralten Form des Gebetes, zuerst in traditionellen oder aus dem überkommenen Gedankengut heraus neu geprägten Attributen die Jungfrau und Gottesmutter preisend anrufen (v. 1 und 2; 4 und 5), woran sich eine Bitte um Hilfe schließt. Der Aufbau der Gedanken wiederholt sich — mit leichter Verschiebung — in der Versform: einsilbiger Endreim gliedert die Antiphon in zwei Teile von gleichem Gewicht, und innerhalb jedes Teiles bindet zweisilbige Assonanz die ersten beiden Verse (1/2 caeli/cadenti und 4/5 genitorem/ab ore) der Anrufung und setzt sie ab von den Bitten in v. 3 und 6, während das vorgreifende „tu quae genuisti“ in v. 3 die beiden Teile miteinander verklammert und drei weitere Enjambements die zwangsläufig schematische Gliederung durch Versgrenze, Reim und Assonanz mit dem Fluß der Gedanken überspielen.

Eine Identifizierung des Autors der Antiphon mit einem dem Namen nach oder wenigstens durch seine Werke bekannten karolingischen Dichters ist nicht gelungen, so charakteristisch auch die Verstechnik zu sein scheint (Bevorzugung der Hephthemimeres mit teilweise sehr schwacher Nebenzäsur, Penthemimeres in v. 1 und 3, Trithemimeres in v. 2, 4 und 5, weiblicher Zäsur im 3. Fuß in v. 4; Meidung der Synalöphe). Es wäre müßig zu

10) G. M. Dreves, Der Hymnus vom Meeresstern. Stimmen aus Maria Laach 50 (1896) 558 ff.

11) A. dal Zotto, Ricerche sull' autore dell' 'Ave maris stella'. Aevum 25 (1951) 494—503, besonders 502 f.

12) Migne PL 39, 2106—7; vgl. H. Barré, Prières anciennes de l'occident à la mère du Sauveur, Paris 1963, S. 42.

fragen, ob der Dichter der Antiphon die leichten Verschiebungen der inhaltlichen Gliederung gegenüber dem Schema der Verse gesucht oder ob sie sich ungewollt ergeben haben. Mit dem unverkennbaren Bemühen jedenfalls, durch wohlüberlegte Assonanz- bzw. Reimbindungen in einem hexametrischen Gedicht die Parallelität der Gedanken und ihre Gliederung hörbar zu machen, steht er in der Karolingerzeit wohl ziemlich allein. Die Antiphon wirkt fast wie ein Experiment, mit den Mitteln des antikisierenden Versmaßes eine Form zu gewinnen, die wenig später oder schon zur gleichen Zeit in der zuchtvoll sich bindenden Freiheit der klassischen Sequenz des Notker Balbulus verwirklicht wurde.

Sind die Anklänge im Epos des Abbo richtig gedeutet und die formalen Merkmale der Antiphon in ihrer Tragfähigkeit nicht überschätzt, so wird man den Autor der Antiphon als eines Gedichtes, das einen neuen Ansatz zu erkennen gibt, doch in der späteren Karolingerzeit zu suchen haben, am ehesten in Frankreich, wo die erste Spur sich findet und wo man zuerst dem Taster nach einer Form des responsorialen Vortrags begegnet<sup>13</sup>.

Die vier marianischen Antiphonen nehmen nach Inhalt und Bestimmung eine Sonderstellung in der lateinischen Liturgie ein. Über den Zeitpunkt und den Anlaß ihrer Anfügung an das Offizium, zu dem sie sachlich nicht gehören, ist nichts bekannt. Als die älteste dieser Antiphonen muß nach dem Gesagten das „Alma redemptoris mater“ gelten. Daß sie klar die Form des Bittgebets aufweist, kann Zufall oder von der Vorlage, dem „Ave maris stella“, angeregt sein. Auffällig bleibt die erste Verwendung in nichtliturgischem Zusammenhang, am Beginn und — in deutlicher Hervorhebung gegenüber der jeweils nur einmaligen Benützung anderer geistlicher Gedichte bei Abbo — an weiteren Stellen eines Gebetes in einem ganz und gar nicht geistlichen Epos. „succurre cadenti surgere qui curat populo“: sollte es die Not der von den Normannen bedrängten Stadt Paris, die Not des Klosters Saint-Germain in den achtziger Jahren des 9. Jahrhunderts gewesen sein, in der der Hilferuf des „Alma redemptoris mater“ zum erstenmal erklang?

- 13) Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß die Antiphon nach Art einer Sequenz gesungen worden sei; die Bemerkung geht nur auf die Form.